

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 67 (1922)
Heft: 51

Anhang: Literarische Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung : Nr. 6, Dezember 1922
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jugendschriften.

A. Für die Kleinen.

Niethammer, Vera, Wunderfützchen. Ein Waldmärchen, kleinen Leuten erzählt. Mit 31 farbigen Holzschnitten von Fritz Lang. K. Thienemann, Stuttgart. 83 S. 8° quer. 600 M.

Das erste Durchblättern hinterläßt einen recht freundlichen Eindruck: Solider Einband, gutes Papier, klare, große Schrift und eine Menge reizvoller Illustrationen. Sie zeigen in kräftigen farbigen Holzschnitten allerlei Lebewesen in Wald und Feld, ein jedes in der ihm angemessenen Umgebung. Die Einsamkeit des Waldes, die Stimmungen einer Mondnacht geben dazu den gefälligen Rahmen. In dieser Welt bewegt sich der kleine Held der Geschichte, ein Waldmännlein, das von seiner Neugierde in allerlei Überraschungen und Abenteuer getrieben wird. — Der erzählerische Gehalt des Textes geht nicht über das Mittelmaß billiger Fabulierkunst hinaus. Wendungen mit «dessenungeachtet» und «der Zauber der Mondnacht» stehen einem Buch für die Kleinen nicht gut zu Gesicht. Noch mehr Handwerksarbeit zeigt die Sprache in den eingelegten Versen. So liegt die empfehlenswerte Seite des Buches viel mehr in seinen Bildern als in der Erzählung. A. F.

Jacoby, Beate, Friedels erste Reise. Erzählung für Kinder. Mit 6 Duplexbildern von Willy Planck. Loewes Verlag, Ferdinand Carl, Stuttgart. 160 S. 8°. Fr. 4.20.

Eine Berliner Doktorsfamilie mit einem drolligen siebenjährigen Jungen fährt nach den bayrischen Bergen in die Ferien und nimmt das verzärtelte Töchterchen eines ihr befreundeten reichen Kaufmanns mit, damit es dort an Leib und Seele erstarke. Die Kinder erleben die Freuden und Überraschungen eines längeren Landaufenthaltes und schließen sich ganz besonders einem elternlosen Hüterjungen an, dessen höchster Wunsch es wäre, einen ehrlichen Familiennamen zu haben und einmal Lehrer zu werden. Dieser Wunsch wird ihm von der Berliner Familie prompt erfüllt, nachdem er dem kleinen Friedel das Leben gerettet und manchen trefflichen Dienst geleistet hat. — Der Faden der Erzählung ist äußerst dünn und das einzige kräftigere Motiv, eben die Annahme des Findlings an Kindesstatt, kommt nicht zu überzeugender Entwicklung. Den meisten Raum nehmen ziemlich alltägliche Gespräche und Schilderungen aus dem Sommerfrischeleben ein, die freilich in einem flüssigen Plauderton berichtet sind. Daß die kleine Berlinerin Dirndelkleider tragen und der Frau Doktor Tante sagen darf, läßt ungefähr erkennen, aus welchen Gewohnheiten und Anschauungen heraus das Buch geschrieben ist. — Papier und Druck sind gut, die Bilder dagegen künstlerisch noch geringer und blasser als der dürftige Inhalt. A. F.

Siebe, Josephine, Feriengäste im Silbernen Stern. Buchschmuck von Kutzer. Levy u. Müller, Stuttgart. 222 S.

Das Buch schildert mit herzlichem Humor und echter Natürlichkeit das Leben und Treiben der munteren Schar aus dem Löwengäßle, an deren Spitze die beiden Sternbuben stehen, die wir schon aus frühern Geschichten kennen. Die Gestalten der Kinder wie der Gäste, die der «Stern» beherbergt, zeigen Frische und Anmut. Es ist besonders der Charakter von Marianne Delius, der uns anspricht. Von ihrem freundlichen Wirken unter der jungen Schar erhalten wir ein anschauliches Bild. — Etwas mehr Handlung wäre den Erzählungen J. Siebes zu wünschen. L. G.

Siebe, Josephine, Im trauten Winkel. Ein Buch für die Jugend. Mit 6 zweifarbigen Bildern v. W. Planck. Loewes Verlag, Ferdinand Carl, Stuttgart. 144 S. 8°. Fr. 4.20.

Das Buch erzählt das Schicksal der Familie eines Künstlers, die nach dem Tode ihres Ernährers in heimliche Not gerät. Verwandte nehmen sich der verwaisten Kinder an; aber das Heimweh treibt alle wieder zur Mutter zurück, in das dürftige Häuschen zum Winkel. Die Liebe der Mutter und schlichter guter Menschen macht ihnen dieses zur freundlichen Hei-

mat. Sie lernen nach und nach die Poesie eines einfachen Lebens, fleißiger Arbeit und fürsorglichen Familiensinnes kennen, und die Mutter selber wird darob zur Schriftstellerin und findet so den Weg auch zu einem bescheidenen äußern Glück. Die Geschichte ist lebendig erzählt; da und dort flechten sich hübsche Märchen und kleine Erzählungen ein. Weniger sprechen die Bilder an; sie sind in ihrer Geleckttheit zu ausdruckslos. A. F.

Wiß-Stäheli, Josef, Für alli Chind, wo lustig sind. Sprüchli und Theaterstückli zum Ufsäge und Uffführe für Maitli und Buebe. Orell Füssli, Zürich. 128 S. Fr. 3.80.

Die Behandlung des zürcherischen Dialektes in den fröhlichen Stücklein und Sprüchlein, die dem jungen Volke auf die Festtage hin sehr willkommen sein dürften, ist meisterlich. Auch die Handlung der kleinen dramatischen Szenen ist mit viel Verständnis auf die jugendlichen Schauspieler zugeschnitten. Die sonst so häufige Sentimentalität der Weihnachtsszenen ist glücklich vermieden. Hie und da vermißt man den eigentlichen «Schluß», die Lösung des Stückes. — Jedenfalls ist die kleine dramatische Sammlung eine Fundgrube für Lehrer und Eltern, die Freude an lustigem Deklamieren und Theaterspielen der Kinder haben, und die auch den erzieherischen Wert solcher Aufführungen nicht verkennen. L. G.

B. Für die Jugend von 13 Jahren an.

Spyri, J., Grütli. Wo Gritlis Kinder hingekommen sind. Gritlis Kinder kommen weiter. E. Waldmann, Verlag, Zürich. Gr. 8°. 5 Fr.

Die neue Ausgabe der beiden Gritlibücher wäre ganz nett, wenn nur die häßlichen Illustrationen nicht drin steckten! «Die Bilder verderben die Bücher,» sagte mir ein junges Mädchen. «Ich habe meine alte, zerlesene Ausgabe lieber, weil sie keine solchen «Helgen» enthält.» — Auch das schwammige Papier ist nicht zu loben. L. G.

Schuhmacher, Tony, Die beiden Trotzköpfe. Buchschmuck von K. Schmanke. Levy u. Müller, Stuttgart. 206 S.

Eine schlichte Familiengeschichte wird in einfachen Worten erzählt. Die Handlung ist lebhafter als in andern Erzählungen Tony Schuhmachers. Wie die geschilderten Starrköpfe sich bis zu dem Wörtlein «Verzeih» durchringen, erzählt die Verfasserin nicht ohne Herzenswärme. Für Bibliotheken zu empfehlen. L. G.

Schuhmacher, Tony, Ein Kind aus Indien. 2 Vollbilder von Karl Schmanke. Levy u. Müller, Stuttgart. 207 S.

Die Schicksale der jungen Mildred, die als Kind eines deutschen Vaters und einer englischen Mutter Indien nach Ausbruch des Krieges verlassen muß, und die sich nur schwer an die ärmlichen deutschen Verhältnisse gewöhnen kann, werden nicht ungeschickt, wenn auch manchmal in ziemlich nachlässigem Stile erzählt. Schade ist es, daß eine erfahrene Erzählerin wie Tony Schuhmacher den Wert ihres Werkes für den schweizerischen Teil ihrer Lesergemeinde durch gewisse Taktlosigkeiten verdirbt, die wohl weniger bösem Willen, als der Unüberlegtheit und einseitig orientiertem Material entsprungen sein dürften. In einem gönnerhaften Ton spricht sie von den Angehörigen der schweizerischen Kolonie in Indien und stellt sie als ganz gutmütige, aber doch wohl eher tölpelhafte Leute hin, mit deren Kindern ihre Heldin vor dem Kriege nur naserümpfend hat verkehren können. Der kleinen Heli, die das «vornehmste» unter den Schweizer Mädchen ist, hat sich die kleine Deutsche vor dem Kriege manches Mal geschämt. Unsere schweizerischen Kaufleute in Indien würden sich über diese schwäbische Bespiegelung ihrer sozialen Stellung baß wundern! Dem schweiz. Rezensenten bleibt jedenfalls nichts anderes übrig, als sich ihrer Verwunderung über dieses Jugendbuch, wo noch derartige unreife Gedankengänge leben, anzuschließen. L. G.

Pagés, Helene, Großmutter's Jugendland. 6 Bilder von Rolf Winkler, Herdersche Verlagshandlung, Freiburg i. B. 140 S. Kl. 8°.

Es ist viel Feines, Zartes in dem Büchlein der bekannten katholischen Volksschriftstellerin, die uns hier Jugenderinnerungen, erfüllt von Humor und rückblickender Wehmut, bietet. Doch ist die Heldin der Erzählung, die kleine Nanni, ein nur allzu braves, kleines Mädchen gewesen, und daß sie allein lesen lernte, nie müßig war und wie eine Erwachsene helfen wollte, scheint uns nicht immer ganz kindlich. Die Sprache ist anschaulich und anspruchslos, und katholische Volksbibliotheken werden das Buch sicherlich gerne erwerben. L. G.

Schwabe, Walter, Reineke Fuchs. Eine Prosaerzählung. Mit Bildern von K. Wagner. K. Thienemann, Stuttgart. 125 S. 8°. 350 M.

Das Buch enthält eine gute Nacherzählung der alten, unverwüstlichen Geschichten von Meister Reineke, die Goethe aus Gottscheds Prosa in die klassische Form des Hexameters umgegossen hat. Der Herausgeber dieser Bearbeitung für die Jugend versteht es, den bedenklichen Stellen seiner Vorlagen auszuweichen und dennoch die ursprüngliche Kraft der Charakterisierung und den Reichtum origineller Einfälle und Wendungen im Gang der Handlung zur Geltung zu bringen. Auch der Sprache wahrt er viel von der würzigen Eigenart des alten Tierepos. Der Band ist durch Schwarzweißbilder illustriert; manche derselben, so die Szene unter dem Galgen, zeigen ein ergötzliches Talent für humorvolle Darstellung; andere sind etwas matt im Ausdruck. A. F.

C. Für die reifere Jugend.

Burg, Anna, Das Gras verdorret. No. 9 der Sammlung Schweizerischer Dichtungen: Die stille Stunde. Orell Füssli, Zürich. 115 S. 4 Fr.

Anna Burg schildert den schweren Weg eines jungen Schweizers, der sich vom Elternhaus und aller Tradition losreißt und seine Weltreformpläne zu verwirklichen sucht. Er macht die bittersten Erfahrungen und muß ins Vaterhaus zurückkehren. — Die Erzählung ist gewandt und unterhaltend geschrieben. Doch ist die Absicht der Verfasserin zu deutlich und das Ganze zu wenig gestaltet. Die Menschen überzeugen nicht. Auch geht es gar romanhaft zu. Die Bewältigung des Motives hätte einen überragenden Dichter verlangt. Man vergleicht das Büchlein eben unwillkürlich mit Boßharts «Rufer in der Wüste», und da bleibt es zurück. ms.

v. Handel-Mazzetti, E., Coritas. Die schönsten Erzählungen von H.-M. Jungmädchen-Bücher. Herausgeber: Ernst Wilmanns. 15 Textbilder von Rolf Winkler. K. Thienemann Verlag, Stuttgart. 167 S.

Ein Jungmädchenbuch ist es nicht. Höchstens das hübsche Märchen «Vom König, den Dracheneiern und der Prinzessin Coritas» würde den Mädchen Freude bereiten. «s Engerl» und der Abschnitt aus «Meinrad Helmpergers denkwürdiges Jahr», der den größten Teil des Buches einnimmt, ist auch für die reifere Jugend (wenigstens für unsere Schweizerjugend) recht schwer verständlich. Denn Handel-Mazzetti schreibt einen eigenen, stark österreichisch gefärbten Stil, und liebt es, in der historischen Erzählung die Sprache vergangener Jahrhunderte da und dort möglichst treu wiederzugeben. Soll man das Buch dem Volk empfehlen? Wer kennt nicht die kraftvollen Erzählungen der Enrica v. Handel-Mazzetti, in denen durch Klosterstille, Kirchendämmerung und Weihrauchduft die warme Sonne gütiger, hoher Menschlichkeit hereinscheint? — Dagegen ist das «Wiener-Weihnachtsidyll» mit den Erzählungen nur durch die Buchdeckel verbunden. Die Illustrationen sagen wenig. ms.

Piccard, Marguerite, Johannes Lehrzeit. Ein Weg ins Leben. Ernst Kuhn, Biel. 246 S. Kl. 8°.

In einer etwas spröden Sprache wird uns hier erzählt, wie ein verarmtes Mädchen eine harte Berufslehrezeit durchmacht, wie es in den Existenzkampf der Arbeiterinnen und Lehrlinge hineinschaut und dessen Größe erkennen lernt und wie es schließlich das Leben der arbeitenden Frauen schätzen und

lieben lernt. — Das rücksichtslose Eindringen in die sozialen Probleme der weiblichen Berufsarbeit macht aus dem Buche eine Aufklärungsschrift für unsere jungen Mädchen. Eine kleine Liebesgeschichte ist in die Erzählung verflochten, ohne aufdringlich oder gewollt zu wirken. Sicherlich eignet sich das Buch zum Vorlesen in oberen Schulklassen. L. G.

Schlatter, Salomon, Zum Licht empor. Eine kleine Lebensskizze Dora Schlatters. Buchhandlung d. Evang. Gesellschaft St. Gallen. 68 S. Kl. 8°. Fr. 1.10.

Die «kleine Lebensskizze» ist wirklich recht kurz und knapp gehalten und erzählt nur von den allerwichtigsten Begebenheiten aus dem stillen Leben Dora Schlatters. Ihre geistige Entwicklung wird uns nahegebracht, und liebenswürdig und klug sind die der Korrespondenz der feinfühligsten Frau entnommenen Zitate, die das Heftchen beschließen und die zugleich seinen hauptsächlichsten Wert ausmachen. L. G.

Rohner, Fanny, Frau Royer, ein Appenzeller Original. Evang. Gesellschaft, St. Gallen. 70 S. Kl. 8°. Fr. 1.10.

In das Wirken der evangelischen Propaganda, der Bibelkolporteurs und Glaubensboten führt uns diese kurze Lebensbeschreibung ein. Das Appenzeller Frauei, das ein ganzes langes Leben lang mit der Traktätchenhütte die Kantone Appenzell und St. Gallen bereiste, muß eine volkstümliche Figur und eine Persönlichkeit voll Kraft gewesen sein. Die vorliegende Biographie ist einfach und klar gehalten. L. G.

Bürger, Otto, Die Robinson-Insel. Eine wahrhaftige Reise ins Land von Robinson Crusoe. Mit 12 phot. Vollbildern und einer Karte. II. Aufl. 1922. Dietrich'sche Verlagsbuchhandlung, Leipzig. 98 S.

Alle reifern Freunde der unvergeßlichen Robinsonerzählung werden dieses Buch mit Interesse lesen. Es bietet die an Abenteuer reiche Geschichte der Inselgruppe Juan Fernandez im Stillen Ozean, erzählt von ihrer Entstehung, von ihrer Pflanzen- und Tierwelt und ist von jener Begeisterung getragen, die auf den Leser übergeht. Daneben ist es ein willkommener Beitrag zur Geschichte der Entdeckungen. ms.

Weber, Leopold, Midgard, Die Heldensagen des Nordlandes. Stuttgart 1922. K. Thienemanns Verlag. 146 S. 4 Fr.

Von «Asgard», Leopold Webers Prosadarstellung der alt-nordischen Götterwelt, war das 5. Tausend schon nach Jahresfrist vergriffen. Ebenso rasch wird sich wohl das Gegenstück dazu einbürgern, das Weber heute mit dem Namen der eddischen Erdenwelt «Midgard» als Titel und Losung vorlegt, denn es ist als literarische Leistung «Asgard» eher noch überlegen: Eine mit dichterischer Meisterschaft zu höchster Anschaulichkeit und wuchtiger sprachlicher Knappheit durchgestaltete, erzählerisch zusammenfassende Neuschöpfung der Sagen von Wieland, von Hilde und Helgi, von den Wälsungen, den Gjukungen und von Gudrun nach den nordischen Quellen. Ein Blick in die Sigurdgeschichte, hier von dem berühmten Isländer Skalden Snorre Sturluson erzählt, zeigt am deutlichsten die Vorzüge dieser Darstellung. Auf wehleidige Gemüter ist sie nicht abgestimmt; sie verherrlicht Mannesmut, Treue und stählernen Willenstrotz mit einem bewußten Ernst, der sich nicht erst aus den nordischen Sagen Bestärkung zu holen brauchte. Prächtige drucktechnische Ausstattung, Überschriften und Initialen, z. B. nach dem Muster alter Handschriften. Auch für reifere Schüler (Mittelschulstufe) eine sicher willkommene, anregende Lektüre. A. B. A.

Berichtigung. Der Verlag Orell Füssli, Zürich schreibt uns, daß die in der Lit. Beilage Nr. 5 aufgeführten Bücher, Küchler-Ming «Schaukelpferd» statt Fr. 4.— jetzt Fr. 3.— und Schärer «Der schwarze Fritz» statt Fr. 2.— Fr. 1.— kosten. Die früheren Preise stammen aus dem Jahre 1920.

Zur gefl. Notiznahme!

Infolge des Buchdruckerstreikes war eine rechtzeitige Herausgabe des Jugendschriftenverzeichnisses leider unmöglich.

Geschenkbücher.

Ein prächtiges Geschenkbuch ist uns geworden in einem stattlichen, reich illustrierten Band von über 230 Seiten: **Die Schweiz**, Illustriertes Jahrbuch 1923. (A.-G. Verlag «Die Schweiz», Zürich. 10 Fr.) Aus dem reichen Inhalt sei die eindrucksvolle Novelle «Gebärde und Tat» von Jakob Böhler an erster Stelle genannt. Nehmen wir die feine Dante-Novelle hinzu, die Heinrich Federer beigezeichnet hat und Meinrad Lienerts «Annebethli», eine Geschichte aus dem Bergland, so ist der bleibende Wert des schönen Buches schon unbestreitbar erwiesen. Und doch ließe sich noch so manches anführen: die reifen «Lieder» Konrad Bänningers, das zarte Märchen Albin Zollingers «Der kunstreiche Maler», Gottfried Bohnenblusts Studie «Das Bild Conr. Ferd. Meyers», zwei Studentenbriefe von Jeremias Gotthelf, mitgeteilt von Prof. Rud. Hunziker, Winterthur. Wir freuen uns der Fortsetzung, welche die Monatschrift «Die Schweiz» hier gefunden hat, und empfehlen das Jahrbuch jedem Freunde echter Heimatkunst und Heimatkunde. S.

* * *

Ein lustig Buch haben uns Alfred Huggenberger und Hans Witzig geschenkt: **Jochems erste und letzte Liebe**. (L. Staackmann, Verlag, Leipzig. 5 Fr.) Man muß die beiden Autoren zusammen nennen, denn sie haben uns hier einen humoristischen Roman aus einem Guß geschenkt: Wilhelm Busch ist wieder erstanden, nicht um sich zu wiederholen, sondern um sein Werk fortzusetzen.

«Der Mensch kann rechtlich nichts dafür,
Daß sich die Zeit gemein benimmt,
Und daß das große Weltklavier
Nun richtig wieder mal verstimmt.»

Und doch werden wir so leicht der bösen Laune Raub...

«Nur der Poet bleibt aufrecht stehn,
Er ißt sich in Gedanken satt;
Ihm kann im Grunde nichts geschehn,
Weil er noch seine Träume hat.»

So mögen sich recht viele dem Poeten Huggenberger und seinem Illustrator Witzig anschließen, wenn er sie aus grauem Alltag zu Jochems erster und letzter Liebe führt. Sie werden das Lachen wieder lernen! S.

* * *

„Mit Reifrock und Perücke“ ist der Titel eines schmucken Bändchens, in dem M. Paur-Ulrich fünf kleine Bühnenstücke veröffentlicht. (Verlag Schultheß u. Cie., Zürich, 1922. 4 Fr.) Die anmutigen frischen Szenen sind offenbar aus feinem Verständnis der Zeit heraus geschaffen worden und dürften da am meisten Freude machen, wo einige literarische und kulturhistorische Kenntnisse vorausgesetzt werden können. Allgemeinstes Verständnis wird das fröhliche Spiel vom «Salama Landlet, Landvogt vu Griffesee» finden. Wir empfehlen das Büchlein den Freunden einer feinen Liebhaberbühne. S.

* * *

von Tavel, Rud., Heimgefunden. Zwei Erzählungen aus dem Bernbiet. Basel, Fr. Reinhardt, 3 Fr.

Die Titelnovelle zeichnet das Schicksal eines Sträflings, dem die bewußte und unbewußte Hartherzigkeit seiner Mitmenschen auch in der Bergeinsamkeit keine Ruhe läßt, bis er zuerst innerlich und dann auch äußerlich in der Ewigkeit seine Heimat findet. In der zweiten Erzählung, «Die Sonntagschüler», wird eine Sünderin, von der Großstadt gebrochen, unter dem Einfluß des ruhig-sichern Landlebens und dem liebevollen Zuspruch ihrer ehemaligen Sonntagsschullehrerin zur Büsserin. «Wer unter euch ohne Sünde ist...» Beide Erzählungen sind mehr durch die Tendenz als durch wirklich dichterische Gestaltung bemerkenswert. H. L.

Haller, Lilli, Die Stufe. Roman. Bern, Francke. 1923. Geb. Fr. 7.50, geh. 6 Fr.

Lilli Hallers Buch ist eines von den neuen Frauenbüchern, die vor allem die Männer lesen sollten. Treten uns doch in den drei alleinstehenden Schwestern einige Typen der moder-

nen Frau, des arbeitenden Mädchens, entgegen, wie sie so oft noch unterschätzt oder unbeachtet sind. Eigenartig gefesselt liest man sich hinein in das Leben der drei Einsamen, die Menschen und Freundschaft suchen und so viel Enttäuschung finden. Und dann fragt man sich wohl, woher denn das Buch seinen Namen bekommen habe, bis auf einmal die Stufe da steht, an der das Leben der jungen, frohen Suse zerschellt, während Anna, die Älteste, die mit wenig Selbsterspartem sich das Studium erträgt, auch über diese Klippe und über Leid und Trauer hinaufwächst zu voller Menschlichkeit, zu bewußtem, reichem und freiem Leben. Regine, die mittlere, ist in ihrer stillen Art eine glückliche Verbindung zwischen der kindlich-triebhaften Natur der Jüngsten und der fast männlichen Klarheit und Strenge der Ältesten. Äußerlich ist Anna Richter am Ende des Buches nicht viel weiter gekommen, innerlich aber hat sie Stufe um Stufe erklimmt, und wir verlassen sie mit dem dankbaren Gefühl zu der frohen Sicherheit, daß sie den Weg zur Höhe weiter finden und auch ändern werden. M. L.

Heer, Jakob Christoph, «Tobias Heider». Roman. J. G. Cotta'sche Buchhandlg. Nachf., Stuttgart. 1922. 386 S. Br. Fr. 4.50, geb. 6 Fr.

«Joggeli» nennt sich J. C. Heer im Buch seiner Kindheit, «Tobias Heider» in der Geschichte seines Aufstiegs. Hut ab vor der Energie des werdenden Schriftstellers, der sich durch Hunger und Herzeleid den Mut nicht knicken läßt! Die Mächte des Herkommens wollen ihm den selbstgewählten Weg verlegen; eine Pariser Grisette, die ihm seine französischen Feuilletons kämmt, die Jugendliebste, die merkwürdigerweise «das Denken als das Schönste in der Welt empfindet», Freunde und Kollegen helfen ihm vorwärts, bis er den Schulmeisterrock an den Nagel hängen und sein Geschick seiner Feder anvertrauen darf. Der Untertitel «Roman» führt auf eine falsche Fährte, denn nicht die Dichtung, sondern die Wahrheit, das Autobiographische bestimmt den Wert des Buches, und die Wirklichkeit ist hinter dem dünnen Schleier der Erfindung so deutlich sichtbar, daß man Orte und Personen ohne großen Aufwand von Scharfsinn wiedererkennt, obwohl es «Lenz» heißt statt Dürnten oder «Walter Abegg» statt Walter Bissegger usw. Wozu also dieses Versteckspielen? Wie immer ist auch hier, abgesehen vom Helden selbst, nicht das Psychologische die starke Seite des Erzählers, sondern die Schilderung der Außenwelt, der Landschaft vor allem; Volksbräuche werden wirkungsvoll verwertet. Künstlerische Betätigung bringt zwar heutzutage den Lehrer auch bei den Behörden schon längst nicht mehr in den Verdacht der Charakterlosigkeit; dennoch ist das Buch aktuell als Beweis dafür, daß der Weg zu den dreistelligen Auflageziffern nicht mit Lebkuchen gepflastert ist. Ein Lehrbuch der Bescheidenheit will ein solches Selbstporträt in der Regel nicht sein; wer aber findet, der Verfasser streiche sich die Butter mitunter etwas zu dick aufs Brot, lasse sich durch das Bekenntnis beruhigen: «Ich lebe nicht in der Einbildung, mir seien die Werke von Ewigkeitswert beschieden, Dichtungen, die in die Menschheitsgeschichte eingehen werden. Die Sterblichkeit meiner Bücher steht vor meinen Augen so klar wie meine eigene.» Es gibt heute genug Gelbschnäbel, die eine ganz andere Weise pfeifen. M. Z.

von Tavel, Rudolf, d'Haselmuus. E. Gschicht us em Undergang vom alte Bärn. 286 S. Bern, Francke. 1922.

Wer den «Donnergueg» oder die drei Bände der «Familie Landorfer» gelesen, greift mit Freuden zu diesem neuen Buch von Tavel. Er bewundert aufs neue den Verfasser als Kenner echt bern-aristokratischer Sitte, Tradition und Sprache, freut sich aber auch des seltenen Geschicks und der feinen Erzählerkunst, mit der Tavel geschichtliche Ereignisse und Menschenschicksale zu einem Bild voll Innigkeit und Größe zu gestalten weiß. Wem aber Tavel noch fremd ist, der lese dieses Buch, und er wird nicht nur die reizende «Haselmuus», sondern auch den Dichter und seine Sprache lieb gewinnen. M. L.

Bänninger, Konrad, Worte der Seele. Zürich, Rascher. 1923. Fr. 3.80.

Es liegt eine starke Entwicklung in den vier dünnen Bändchen, die uns Bänninger bis jetzt geschenkt hat, eine zuneh-

mende Verinnerlichung im Sinne des Goetheschen Wortes: «Selig, wer sich vor der Welt ohne Haß verschließt», zuletzt eine Vertiefung ins Religiöse, die an die Mystiker des Mittelalters erinnert; es ist kein Zufall, daß einem der vorliegenden Gedichte ein Motto aus Meister Eckhart vorangesetzt ist. Das Suchen nach dem Ich endigt in Gott; «bin nur mich selbst und kann nichts andres sein,» heißt es noch im «Rechten Leben», jetzt aber: «Ich bin nichts mehr, ich bin nur dich». Diese Gottseligkeit erfüllt die Lieder, die das letzte Drittel des vorliegenden Büchleins ausmachen, und die in der Schlichtheit und Innigkeit des Ausdrucks an das volkstümliche religiöse Lied der Vergangenheit erinnern, wenn auch die suchende Seele des heutigen Dichters meilenweit von der naiven Heiterkeit eines Paul Gerhardt entfernt ist. Diese Lieder werden dem Büchlein viele Leser gewinnen; doch gehören zum Bilde des Dichters nicht weniger die beiden ersten Abschnitte, die sich nach Inhalt und Form enger an die Bändchen «Weltgarten» und «Das rechte Leben» anschließen. Sie zeigen Bänningers Fähigkeit, für das innere Erlebnis die knappe Form und den zwingenden Rhythmus zu finden, was folgendes kleine Gedicht belegen mag:

Sieh, was bin ich? Es werfen
zornig Wogen mich fort
und peitschen mich
und ich kenne sie nicht.
Aber ich ehre den Strom
und noch im Sturze
lieb ich den Abgrund.

P. S.

Aellen, Eugen, *Gedichte.* Verlegt bei Benno Schwabe, Basel. 1922. Preis 2 Fr., geb. Fr. 2.50.

Die «Schweiz. Lehrerzeitung» vermittelte ihren Lesern bereits in Nr. 43 vom 28. Okt. 1922 die Bekanntschaft dieses jüngern Schweizer Lyrikers. Das dort abgedruckte Gedicht «Musik» ist wohl eines der für den Autor bezeichnendsten wie auch wertvollsten der schmalen Sammlung. In freien Rhythmen, oft auch in zierlichem Versspiel kündigt sich ein schönes Talent an, hinter dem eine sympathische Persönlichkeit sich birgt. Ein elegisches Naturempfinden, gedämpftes Liebeserleben und vor allem ein drängendes Weltgefühl, das sich als «Rhythmus», als «Branden», als «Dämon», «Musik» äußert, bilden den Gehalt dieser zarten Poetica. A. S.

Morgenthaler, Hans, *Ich selbst. Gefühle.* Verlag Orell Füßli, Zürich. 176 S. Fr. 6.50.

Über die Berge und die siamesischen Dschungeln ist Hans Morgenthaler zu sich selbst gekommen. Das heißt: In seinem neuen Buche ist sein Ich nicht an eine bestimmte Erlebnissphäre gebunden, es gibt sich nicht als Gefühl, als Stimmung bei einem bestimmten äußern Eindruck, sondern als Gefühl überhaupt.

Daß der Verfasser eine eigenwillige Natur ist, bekundete schon sein Erstling «Ihr Berge». Das vorliegende Werk, ein Tagebuch des innern Erlebens, zeigt das aufs neue. Es spricht aus den kleinen Skizzen eine Künstlernatur, die unbekümmert um die Außenwelt ihren Weg geht, der nicht der Weg vieler ist. In der Form oft salopp, im Inhalt widerspruchsheischend, sind diese geschriebenen «Gefühle» doch das Zeugnis eines schaffenden und ringenden Geistes, der den Mut hat, anders zu sein, als die allzuvielen gleichen. Oft finden sich Stellen von großer Schönheit und Tiefe; neben krausen Verworrenheiten erstehen Blüten voll Duft und Farbe. Es gibt Stücke, die in die Tiefen künstlerischen Schaffens dringen, Aphorismen von geistvoller Schärfe neben fast banalen Aussprüchen. Es ist ein Buch voll Tiefe und voll Widerspruch, so daß der ursprünglich geformte Titel «Ich Chaos» einer gewissen Berechtigung nicht entbehrt hätte. J.

Ludin, Alfred, Dr., *Dichter und Zeiten.* Bei Huber u. Cie., Frauenfeld. 1922.

Ludins «Sammelband deutscher Lyrik von der Romantik bis zur Gegenwart» (für die obern Klassen höherer Lehranstalten und für weitere gebildete Kreise) erscheint soeben als hochwillkommene Weihnachtsgabe in «zweiter, neugeordneter und erweiterter Auflage», nachdem er unmittelbar nach

Beginn des Weltkrieges seinen ersten Gang gewagt. Denn war es nicht ein Wagnis, als Ausgangspunkt ein Ende zu wählen, das Ende des größten Lyrikers deutscher Zunge? Ludins bewußte Verzichtleistung auf Goethe, Vor- und Blütezeit der Klassik, schuf ihm weiten, freien Raum für Romantik, Realismus und Naturalismus. Darin liegt gerade der eminente Wert dieser Anthologie, die einem dreifachen Ziele nachstrebt: 1. Lyriker in ihrer ganzen Wesensart nur durch ihr eigenes Wort zu zeichnen; 2. die Wandlungen der dichterischen Gattung im Laufe des letzten Jahrhunderts zu spiegeln, und 3. diese selbst in Parallele mit dem Schicksalsgang der deutschen Dichtung überhaupt zu setzen.

Die neue Auflage greift keck in die literarische Gegenwart hinein; nicht mehr (wie 1914) mit Spitteler wird der Reigen beschlossen, der mit Eichendorff, Arndt und Mörike beginnt, über Heine, Droste, Heibel zu Keller und Meyer führt, dann zu Holz, Dehmel, Liliencron und endlich zu Spitteler. Heute bilden Bänninger, Stamm, Lissauer, Barthel und Werfel das eigenartige, aber wuchtige Finale, als Vertreter der «pantheistisch-expressionistischen Gegenwartslyrik». Daß dabei trotz der Erweiterung von 284 auf 322 Seiten Abstriche vorgenommen werden mußten, liegt auf der Hand. Wären dabei Arndt, Strachnitz, Scheffel, Geibel, Herwegh, Freiligrath erheblich gekürzt worden, so hätten dies viele wohl weniger bedauert, als in der neuen Auflage Theodor Storm, Klaus Groth und Meinrad Lienert gänzlich zu missen. Doch der Herausgeber muß seine Gründe gehabt haben, auf kostbarstes lyrisches Gut im Interesse seines Planes zu verzichten. Und in diesem Sinne ist wohl auch die Auswahl innerhalb der neuesten Schule zu werten angesichts der Unmöglichkeit, den ungeheuren poetischen Niederschlag der letzten 2 Jahrzehnte in den engen Rahmen zu pressen.

Die neue Auflage der Anthologie ist sehr sorgfältig ediert und auch recht geschmackvoll ausgestattet; sie dürfte sich als Weihnachtsgeschenk vorzüglich eignen. Sie sollte auf dem Pulte des Lehrers nicht fehlen. Preis Fr. 4.50. A. S.

Weber, Leopold, *Traumgestalten.* Mit Buchschmuck und 10 farbigen Bildern von Ernst Kreidolf. 1922. Rotapfelverlag, Erlenbach-Zürich. 144 S. großen Formats. Geb. Fr. 7.50.

Ein im besten Sinn eigenartiges Buch, nicht leicht zu durchhasten, es erfordert Vertiefung. Aber daß diese nur ernstlicher Sammlung zugänglichen Dichtungen nun doch eine zweite Auflage erlebten, spricht für ihren ungewöhnlichen dichterischen Wert. Es sind nicht allein Träume, sondern auch kleine realistische Novellen voll packenden Stimmungsgehalts, spassige und schaurige Gespenstergeschichten, dann auch Legenden und Naturbilder von mythischem Tiefsinn, nicht zuletzt auch starke lyrische Stimmungen — alles aber Gaben des musischen Stiefkinds in der heutigen Literaturwelt, der Phantasie. Und alles, Zeile um Zeile, zu hoher künstlerischer Vollendung geführt. Der auserlesene Buchschmuck ist nicht «auf Bestellung angefertigt», das spürt man ihm an, er ist die Frucht langjährigen Mitdichtens und Mitträumens, eines freundschaftlichen Miteinanderschaflens. Es finden sich da, unter den Vollbildern zumal, ein paar ganz echte, ganz feine Kreidolfsche Schöpfungen. Ein schönes und in Anbetracht der außerordentlich gewählten Ausstattung auch ein billiges Weihnachtsgeschenkbuch von bleibender Bedeutung. A. B. H.

Zwingli, Ulrich, *Der Bergfried von Landskron.* Erzählung. Im Selbstverlag des Verfassers, Pfarrhaus Rümlang oder Beer u. Cie., Zürich. 82 S. Fr. 1.50.

Der Verfasser versucht, die Geschichte der Feste Landskron in eine geschlossene Erzählung zu kleiden. Es ist ihm gelungen, ein anschauliches Bild vom einstigen Leben auf der Burg und von ihrer Zerstörung zu geben. Doch darf der Erzählung nicht viel mehr als örtliche Bedeutung beigemessen werden. W. K.-r.

Werbet für die Schweizerische Lehrerzeitung! Jeder weitere Abonnements-Beitrag erlaubt uns, für die Ausstattung unseres Organes etwas mehr zu tun.